

Tanulmány

Molnár Anna

Pragmatische Sprachphänomene und das Grammatikalisierungskonzept

Abstract

The term *pragmatisation* denotes a kind of language change, which includes the linguistic codification of certain pragmatic contents. Processes of this type are nowadays mostly described as *grammaticalisation* and this results in proliferation of the term. *Pragmatisation* as a complementary process to *grammaticalisation* could help to remedy this situation. Guided by this insight, the present article examines the supportability of the concept of *grammaticalisation* in the development of pragmatically motivated parts of speech such as discourse markers and modal particles.

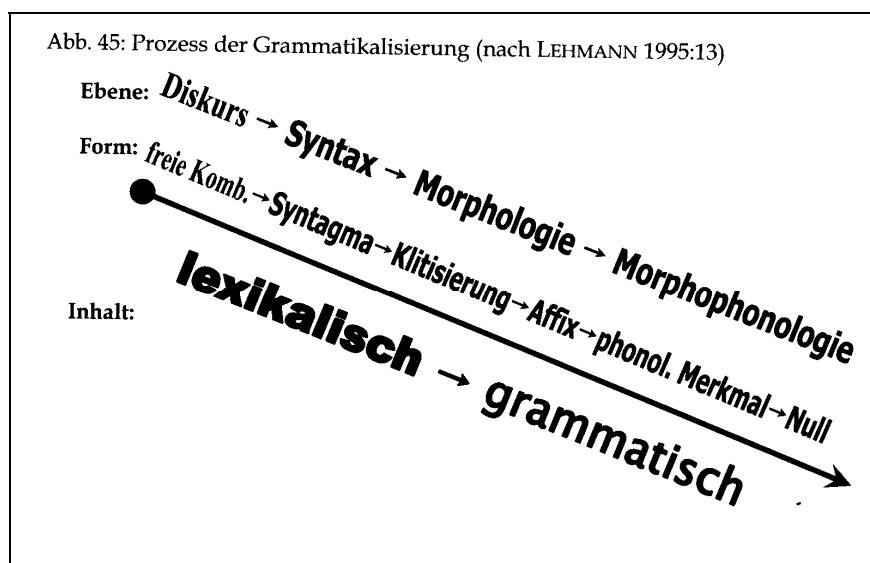
0 Einleitung

In den neuesten Schriften zur Grammatikalisierungsforschung taucht öfter der Begriff *Pragmatisierung* auf (vgl. Erman & Kotsinas 1993; Günthner & Mutz 2004; Auer & Günthner 2005). Die Bezeichnung suggeriert einen neuen Sprachwandelprozess, der vielleicht parallel zu der Grammatikalisierung vor sich gehe oder das Sprachzeichen gerade entgegengesetzt, von der Grammatik in die Pragmatik führe. Unter diesen Umständen wäre es auch möglich, die als *Pragmatisierung* bezeichneten Prozesse als Fälle von *Degrammatikalisierung* zu interpretieren. Ist dieses Konzept nun eine neue, für die Forschung ertragreiche Erkenntnis, oder drückt es eher die Unsicherheit der Forschungslage aus, die mit pragmatischen Aspekten in Grammatikalisierungen nichts oder wenig anfangen kann? Diese Frage steht im Fokus des Aufsatzes.

1 Pragmatische Motive in Grammatikalisierungsprozessen

Die Grammatikalisierungstheorie ist auf heute ein gut ausgearbeiteter Forschungsansatz, mit klaren Definitionen des Prozesses und mit allgemein akzeptierten Rahmenbedingungen des Grammatikalisierungsverlaufs. Nach Lehmanns Formulierungen (Lehmann 1995, 2005) überführt die Grammatikalisierung das Sprachzeichen aus dem Lexikon in die Grammatik, bzw. verwandelt ein weniger grammatisches Morphem zu einem mehr grammatischen, wobei das Sprachzeichen den Beschränkungen des Sprachsystems unterworfen wird, wo „die Grammatik diktiert“ (Lehmann 2005: 2). Die Lehmannsche Theorie beschrieb also ursprünglich Morphologisierungstendenzen, etwa die Entwicklung eines autonomen Wortes zu einem

Suffix, oder die Entwicklung von einem Derivationsmorphem zu einem Flexionsmorphem. Zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades eines Sprachzeichens empfiehlt Lehmann 6 Parameter: *Integrität, Paradigmatizität, Wählbarkeit, Skopus, Fügungsenge und Stellungsfreiheit*. Grammatikalisierung wurde von Givón (1979) wesentlich weiter gefasst, da er nicht das Lexikon als Ausgangspunkt wählte, sondern die sog. freien Diskursstrukturen, aus denen durch Syntaktisierung geregelte syntaktische Strukturen entstehen (Givón 1979: 209). Durch Integration der Givónschen Konzeption lässt sich Grammatikalisierung heute auf die unten stehende Weise modellieren:



(Übernommen aus Nübling 2006: 225)

Die Darstellung macht sichtbar, dass die betroffenen Bereiche die *grammatischen* Teilbereiche Syntax, Morphologie und Morphophonologie sind, allein bei den freien Diskursstrukturen kann mit einem außergrammatischen Faktor gerechnet werden, nämlich mit der *pragmatisch* motivierten Gesprächssituation. Auch die Lehmannschen Grammatikalisierungsparameter beschränken sich fast ausnahmslos auf grammatische Eigenschaften der untersuchten Phänomene. Die „Schwachstelle“ ist jedoch das Parameter *Integrität*, die für Grammatikalisierungsprozesse sowohl phonologische als auch semantische Erodierung, also Integritätsverlust voraussagt. Der semantische Wandel wird nicht nur konstatiert sondern man versucht auch die Motive des semantischen Ausbleichens aufzudecken – und an diesem Punkt tritt die *Pragmatik* in die Beschreibungen von Grammatikalisierungsphänomenen. Je nach Forschungsansatz findet man unterschiedliche Kompromisslösungen zur Integrierung der Pragmatik in die Grammatikalisierung.

1.1 *pragmatic strengthening* (Traugott & König 1991), *pragmatic inferencing* (Hopper & Traugott 1993) in Grammatikalisierungsprozessen

Traugott & König 1991 und Hopper & Traugott versuchen im Grammatikalisierungsrahmen auch die Entstehung von Sprachzeichen zu beschreiben, die Sprechereinstellungen andeuten. Sprechereinstellung ist eine pragmatische Kategorie, ihre sprachliche Kodierung erfolgt nach Traugott & König im Sinne einer semantisch-pragmatischen Tendenz, bei der „meanings tend

to become increasingly situated in the speaker's subjective belief-state/attitude toward the situation" (Traugott & König 1991: 208-209). Die sprachliche Kodierung dieses neuen, subjektiven Inhalts führt dann zur *pragmatischen Verstärkung* der Aussage.

Hopper & Traugott (1993) betonen, dass der semantische Wandel bei Grammatikalisierungen dem Kontext des Redeflusses entwächst (Hopper & Traugott 1993: 68), also außergrammatisch motiviert ist. Die Einbeziehung des Kontextes führt dann zu der These, dass durch Grammatikalisierung Sprachzeichen entstehen können, die die konversationellen Implikaturen, die vom Hörer nur durch Schlussfolgerung aus der jeweiligen Gesprächssituation erschlossen werden können – sichtbar machen, also konventionalisieren. Diese Interpretation der Grammatikalisierung widerspricht der Lehmannschen Auffassung nicht nur durch die Einbeziehung pragmatischer Motive in die Grammatikalisierung, sondern auch dadurch, dass hier die Grammatikalisierung nicht mit einem Verlust, z.B. mit semantic bleaching (vgl. Lehmann 1995: 127) einhergeht, sondern auch zur Kodierung von Zusatzinformationen und dadurch zur pragmatischen Verstärkung der Aussage führen kann.

1.2 Zentrum und Peripherie der Grammatikalisierung (*core components and the fringes of grammaticalization*) von Wiemer & Bisang (2004)

Die vielen Fallstudien, die zur Grammatikalisierung erschienen, führten zu der Einsicht, dass die Rekonstruktion von Grammatikalisierungsprozessen auf die Einbeziehung pragmatischer Faktoren nicht verzichten kann. Einen Vorschlag für die Integrierung der Pragmatik in die Grammatikalisierung machten Wiemer und Bisang (2004), die in Grammatikalisierungsprozessen zwischen *zentralen/Kern-* und *peripheren Komponenten* einen Unterschied machten. Als *zentrale Komponenten* der Grammatikalisierung gelten nach ihrem Ansatz der morphosyntaktische Wandel, der semantische oder funktionale Wandel und der Konstruktionswandel. Zu diesen Kernkomponenten der Grammatikalisierung kommen die sog. *peripheren (fringes)* Komponenten wie *Pragmatik* (Hervorhebung von mir, A.M.), Phonologie und das Lexikon, die mit den Kernkomponenten interagieren. Die Interaktion mit der Pragmatik erfolgt durch Inferenzen, bzw. durch das diskursrelevante morphosyntaktische Material, welches durch Reanalyse den Zwecken der Grammatik entsprechend gestaltet wird (vgl. Wiemer & Bisang 2004: 4).

Der Ansatz von Wiemer & Bisang zeigt, dass der Terminus Grammatikalisierung durch die Integrierung von verschiedenen peripheren Komponenten eine Ausweitung erlebt und sich dadurch vom klassischen Lehmannschen Programm distanziert.

Eine anders gerichtete Kompromisslösung zur Integrierung der Pragmatik in Grammatikalisierungsbeschreibungen schlagen Auer & Günthner (2005) vor, das ist

1.3 die These von der sog. „offenen Grammatik“ von Auer & Günthner (2005)

Auer und Günthner gehen in ihrem Aufsatz „*Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung?*“ (2005) von der Beobachtung von Gesprächen aus, in denen Wörter vorkommen, die aber nicht in ihrer herkömmlichen Funktion verwendet werden. Wie z.B. *weil* in folgendem Gesprächsausschnitt, wo sich eine Studentin über die späte Bekanntgabe der Prüfungstermine beklagt:

(1) PRÜFUNG

- 01 Andi: (()....)
 02 *bisher isch ja.(.) des isch alles immer schön im sand verlaufen;=*
 03 *=und den profs wars eigentlich im grund gnommen au scheißegal;*
 04 → *=weil phh (-) ja;*
 05 *also (.) des geht denen halt au am arsch vorbei.*
 (Aus: Auer & Günthner 2005: 340.)

Weil, ursprünglich als kausale Subjunktion – die übrigens auch selbst Ergebnis einer Grammatikalisierung aus der mhd. Konstruktion *die wile* ist und erst seit dem 18. Jh. als kausale Subjunktion fungiert, die neben V-Letzt-Stellung epistemisch heute auch mit V-2-Stellung möglich ist – *weil* wird hier nicht kausal verwendet, verbindet also nicht Sätze mit Ursache und Wirkung, sondern gilt als Fortsetzungssignal: Der Sprecher möchte das Rederecht beibehalten und gewinnt durch die Einfügung von *weil* Zeit. *Weil* hat hier also eine *diskursorganisierende* Funktion.

Auer und Günthner konfrontieren die Entstehung von Diskursmarkern wie *jedenfalls*, *bloß*, *und*, *obwohl*, *weil*, mit Lehmanns Parametern und zeigen, wie unbefriedigend sie im Grammatikalisierungsrahmen interpretiert werden können. (Sie bilden ein schwaches Paradigma, sind nicht obligatorisch, topologisch stehen sie außerhalb des Satzes im Vor-Vorfeld, zeigen statt Fügungsenge größere Abhängigkeit, statt Skopusverengung Skopusweiterung. Für ihre Grammatikalisierung spricht nur ihre semantische Ausbleichung.) Auer und Günthner schlagen deshalb ein neues Grammatikverständnis vor, in Anlehnung an eine Theorie von Peter Hartmann (1959), eine sog. „offene Grammatik“, in der semantisch leere Formen vorhanden sind, die je nach Kontext zu unterschiedlichen pragmatischen Zwecken eingesetzt werden können. Dies böte eine Möglichkeit, jene Sprachwandelphänomene, die zur Kodierung von pragmatischen Inhalten – wie hier z.B. zur Gesprächsorganisation – führen, in die Grammatikalisierung zu integrieren.

Die bisher unterbreiteten Lösungsvorschläge waren alle bemüht, den Begriff Grammatikalisierung beizubehalten und – wenn auch durch Kompromisse – auch pragmatische Prozesse diesem Dachbegriff zu subsumieren. Dieses Vorgehen wird in dem Ansatz von Günthner & Mutz (2004) als problematisch erachtet und so kommt es zu der klaren Trennung und Gegenüberstellung der unterschiedlich motivierten Sprachwandelprozesse.

2 Pragmatisierung versus Grammatikalisierung von Günthner & Mutz (2004)

Zur Darlegung ihrer Überzeugung, liefern Günthner & Mutz (2004) eine Fallstudie zu der ‚Grammatikalisierung‘ der subordinierenden Konjunktionen *obwohl* und *wobei* zu Diskursmarkern. Die untersuchte Situation ist also analog wie bei *weil*, auch diese Subjunktionen können heutzutage auch mit Verb-2-Stellung verwendet werden. Ein Beispiel aus dieser Analyse, wo *obwohl* als Korrektursignal fungiert:

- (2) 33Willi: *brauchst du noch ein KISSEN?*
 34Nora: *hm.ne.das reicht.*
 35 (0,5)36Nora: **obWOHL** (.) *des isch DOCH unbequem.*
 37Willi: ((wirft ihr ein Kissen zu))
 (Günthner & Mutz 2004: 79)

Günthner und Mutz führen aus, dass die Entwicklungslinie von der subordinierenden Konjunktion zum Diskursmarker zwar den von Traugott & König beschriebenen Grammatikalisierungsschritten *propositional* (>*textual*) >*expressive* (Traugott & König 1991: 189) entspricht, die Entwicklung selbst jedoch in den meisten Zügen den Lehmannschen Parametern widerspricht. Das Ergebnis ist nämlich die Umfunktionierung eines *grammatischen* Mittels – nicht zu einem mehr grammatischen, sondern – zu *pragmatischen* Zwecken: Zur Organisation des Gesprächs oder zur Signalisierung der persönlichen Einstellung zur Proposition. In diesem Sinne dienen sie der „pragmatischen Verstärkung“ der Proposition in hohem Masse. Günthner & Mutz plädieren dafür, diesen Prozess aus obigem Grund eher als *Pragmatisierung* zu bezeichnen.

Pragmatisierung ist ein neuer Terminus, der hier eine Art Sprachwandel bezeichnet, der – im Gegensatz zur Grammatikalisierung – stark pragmatisch motiviert ist und bei dem das Sprachzeichen nicht eine „Unterwerfung unter Beschränkungen des Sprachsystem“ erleidet (Lehmann 2005: 2), sondern sich eher den Regeln der Grammatik entzieht. Die Viabilität des Terminus kann aber erst gerechtfertigt werden, wenn man damit auch andere Sprachwandelphänomene erfassen kann. Als ein geeignetes Feld zur Überprüfung der Angemessenheit des Pragmatisierungsansatzes bietet die Herausbildung der deutschen Modalpartikeln. Die Entstehung der Wortart ‚Modalpartikel‘ wurde bis jetzt mit Hilfe des Grammatikalisierungskonzeptes erläutert.

3 Grammatikalisierung oder Pragmatisierung bei den deutschen Modalpartikeln im Spiegel der Lehmannschen Parameter

Modalpartikeln sind Einstellungsausdrücke, die eine sprecherseitige Bewertung der Proposition signalisieren, also auf den pragmatischen Kontext der Äußerung hinweisen.

- (3) (Mutter zum unruhigen Kind): *Bleib still, du bist doch kein kleines Kind mehr!*

Die Konfrontierung der Modalpartikel *doch* in (3) mit den Lehmannschen Parametern ergibt folgende Beobachtung:

Paradigmatizität

Nach Lehmanns Erwartung gehören grammatikalisierte Sprachzeichen, hier MP – im Gegensatz zu ihren Spenderlexemen, die zu losen Wortfeldern gehören und meistens lexikalische, referentielle Bedeutung haben (Abraham 1990: 127), wie z.B. Adverbien, Adjektive – zu einem grammatischen Paradigma. Bei den Modalpartikeln ist Paradigmatizität durch ihre Funktion, d.h. durch die Signalisierung von *Sprechereinstellungen* nachweisbar. Aufgrund dieser Funktion bilden sie eine selbständige Wortart, die für ihre *Paradigmatisierung* spricht. Allerdings ist der Umfang dieses Paradigmas nicht sehr groß, es gehören 15-20 MP hierher (vgl. Wegener 1998: 42). In (3) signalisiert *doch* die Einstellung der Mutter zu der vermeintlich *adversativen* Einstellung des Kindes, die zu seinem unangemessenen Verhalten führt.

Wählbarkeit

MP sind nach kommunikativen Absichten frei wählbar, also ihr Gebrauch ist – bis auf *ja/bloss* in Wunschsätzen – nicht obligatorisch. Satz (3) wäre also auch ohne *doch* eine korrekte Sachverhaltsdarstellung. In diesem Sinne zeigt doch hier einen niedrigen Grad an Grammatikalisierung.

Integrität

Die phonologische Integrität der Modalpartikeln ist – bis auf einige Klitisierungen bei *denn*, evtl. bei *eben* und *vielleicht* (vgl. Wegener 1998) – nicht verletzt. In diesem Sinne sind sie also nicht oder niedrig grammatikalisiert.

Hingegen ist ihre *semantische* Integrität beschädigt, sie zeigen sogar oft eine semantische Ausbleichung. Der semantische Wandel ist meistens nicht willkürlich, sondern wird – im Sinne eines Bedeutungsminimalismus – von der Bedeutung des Spenderlexems motiviert, wie auch im Falle von *doch* in (3) von der adversativen Bedeutung des Adverbs *doch*. Die abnehmende semantische Integrität jedoch ist das Symptom einer *steigenden Grammatikalisierung*.

Fügungse

Da Modalpartikeln, genauso wie ihre Spenderlexeme, freie lexikalische Morpheme bleiben, zeigen sie keine Koaleszenz, sie verschmelzen also nicht mit anderen Wörtern, und werden folglich nicht zu gebundenen Morphemen. Dieser Parameter ist also für sie irrelevant – sie zeigen diesbezüglich *keine Grammatikalisierung*.

Stellungsfreiheit

Das sprachliche Element, das den Grammatikalisierungsweg antritt, wird meistens in seiner Stellungsfreiheit beschränkt und auf eine bestimmte Stelle des Satzes fixiert. Wie W. Abraham (1990) nachgewiesen hat, stehen die deutschen MP eindeutig im Mittelfeld des deutschen Satzes. Als Modalpartikeln können sie, wie *doch* in (3), nicht ins Vor- oder Nachfeld verschoben werden. Syntaktisch/topologisch sind sie also *in hohem Maße grammatikalisiert*.

Struktureller Skopus

Modalpartikeln beziehen sich auf den ganzen Satz, sie haben Satzskopus, im Gegensatz zu ihren Homonymen, die sich auf einzelne Satzglieder beziehen. Die Skopuserweiterung widerspricht dem entsprechenden Lehmannschen Parameter, wonach Grammatikalisierung mit Skopusverengung einhergeht. Auch in dieser Hinsicht zeigen sie einen *niedrigen Grad an Grammatikalisierung*.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Entstehung der MP aus anderen Wortarten nur in dem *semantischen Ausbleichen* und in der stark *beschränkten Stellungsfreiheit* den Lehmannschen Parametern entspricht. Sie gelten also insgesamt als *schwach grammatikalisierte Sprachzeichen*. Es könnte also auch hier – genauso wie bei den Diskursmarkern – die Frage berechtigt erscheinen: Können MP als Ergebnis einer Grammatikalisierung betrachtet werden oder sind eher pragmatische Mechanismen in der Herausbildung und Funktion dieser Wortart wirksam? Könnte man auch diese Entwicklung vielleicht als *Pragmatisierung* bezeichnen? Dafür würden folgende Tatsachen sprechen:

- MP sind Ausdrucksmittel der Sprechereinstellung, also einer *pragmatischen* Kategorie
- Sie können in Sätzen je nach kommunikativer Absicht gesetzt oder auch weggelassen werden, ohne Rücksicht auf die *Grammatikalität* des Satzes. In diesem Sinne sind sie keine konstitutiven Elemente des grammatischen Systems.

- Sie sind durch Konventionalisierung von konversationellen Implikaturen entstanden, sie deuten *aus der pragmatischen Situation ableitbare Inhalte* an.
- Ihre Anwesenheit in Sätzen führt zur *pragmatischen Verstärkung*, zur sprecherabhängigen Evaluierung der Proposition.

Die Überprüfung der Herausbildung von Diskurs- und Modalpartikeln, ihr schwach grammatikalisierter Status im Lichte der Lehmannschen Parameter scheinen für die Angemessenheit des Terminus *Pragmatisierung* zu sprechen. Diskurs- und Modalpartikeln sind pragmatisch stark motivierte Elemente der gesprochenen Sprache, die ihre Funktion in der Gesprächssituation erhalten, folglich können sie davon isoliert nicht zufrieden stellend beschrieben werden. Die Sprechsituation aber kann in die Grammatik und in die Grammatikalisierungstheorie Lehmannscher Prägung nicht eingefügt werden, folglich bildet die Grammatikalisierungstheorie Lehmannscher Prägung nur einen unbefriedigenden Erklärungsrahmen für die Herausbildung dieser Wörter.

4 Möglichkeiten zur Auflösung des Konflikts zwischen Grammatikalisierung und Pragmatisierung

Aus heutiger Sicht scheinen folgende Rahmenbedingungen vorhanden zu sein, die jeweils eine Ausdifferenzierung von Grammatikalisierungs- und Pragmatisierungsphänomenen ermöglichen oder zur Auflösung dieses Konflikts beitragen können:

1. Die Anwendung von Lehmanns Grammatikalisierungstheorie soll nur auf die Entwicklungen beschränkt werden, die tatsächlich dazu führen, dass eine sprachliche Einheit immer mehr den Beschränkungen des Sprachsystems, der Grammatik unterworfen wird: auf die Morphologisierung und evtl. auf die Syntaktisierung, für deren Beschreibung sie eigentlich geschaffen wurde. Die Herausbildung des morphologischen Systems hat hohe Relevanz für die Grammatik, die morphologischen Kategorien (die Suffigierung, die Herausbildung der Präpositionen, Konjunktionen oder temporale Hilfsverben) tragen eindeutig zum Aufbau des grammatischen Systems bei. Ihre Entstehung kann also mit vollem Recht als *Grammatikalisierung* bezeichnet werden.

2. Möglich wäre auch, dass wir unser Grammatikverständnis revidieren, ein Angebot hierzu wäre die von Auer vorgeschlagene „offene Grammatik“ mit den semantisch leeren Formen. Allerdings erfordert das ein starkes Umdenken.

3. Eine dritte Lösung könnte die – lange aktuelle – Ausweitung des Grammatikbegriffs auf stark pragmatisch motivierte Sprachphänomene sein, wie dies in der 7. Aufl. der Duden-Grammatik 2006 vorliegt. Diese Grammatik wurde um eine Grammatik des Textes und um die *Grammatik der gesprochenen Sprache* (Fiehler 2006) erweitert/vervollständigt. Wenn diese Bereiche in der Grammatik untergebracht werden, kann die Herausbildung ihrer Grundkategorien – mit vollem Recht als *Grammatikalisierung* interpretiert werden. Allerdings bekennt auch Fiehler, dass ein „Kategoriensystem, das [...] funktional auf die gesprochene Sprache zugeschnitten wäre, im Moment nur in Grundzügen existiert“ (Fiehler 2007: 1178). Die kanonisierten Analyse- und Beschreibungskategorien bisheriger Grammatiken, stammen ja von der Beschreibung der Schriftsprache, folglich können wir Grammatikalisierung im Bereich der gesprochenen Sprache auch nur mit den althergebrachten Kategorien schildern.

4. Der Sprachwandel, der durch die Lehmannschen Parametern nur schwach charakterisiert werden kann und durch den Sprachzeichen als sekundäre Wortarten entstehen, die nicht

grammatische sondern *pragmatische* Funktionen erfüllen, dieser Sprachwandel könnte – wenn nicht einfach als Sprachwandel – dann als *Pragmatisierung* bezeichnet werden. Das wäre ein angemessenes Paradigma für die hier geschilderten border-line-phenomena. Allerdings müsste man dann eine anspruchsvolle *Pragmatisierungstheorie* konzipieren oder den Lehmannschen Parametern ähnliche exakte, allgemein verbindliche Kriterien für diesen Prozess ausarbeiten. Als evtl. Ausgangspunkt hierzu könnte – neben der bereits angeführten Grammatik der gesprochenen Sprache – ein Ansatz von Ágel (2005) sein, den er im Kontext seines Modells des Nähe- und Distanzsprechens entwickelt hat. Ágel stellt hier die Forderung nach einer sog. *nähesprachlichen Grammatik* (Ágel 2005: 124), zu der neue, adäquate Analyse- und Beschreibungskategorien ausgearbeitet werden müssen (ebda S. 98):

Die Frage, der sich Wortartentheoretiker als Wortkategorientheoretiker auch stellen müssen, ist folglich, ob sich aus pragmatischen Grundbedingungen des Sprechens im Allgemeinen bestimmte ‚Seinsweisen der Wörter‘ – oder generell: von Zeichen – ableiten lassen. Wenn ja, haben wir es nämlich mit einem deduktiven Typ von Wortart namens ‚pragmatische Wortkategorie‘ zu tun (Ágel 2005: 110).

Ágels Vorschlag ist also die „pragmatische Wortkategorie“ oder „Diskurszeichen“, diese Kategorie kann, seines Erachtens, neben die sog. „semantische Wortart“, also die traditionelle Wortart bisheriger Grammatiken gestellt werden. Ágel macht auch einen Versuch, ein System von pragmatischen Wortarten/Diskurszeichentypen für sein Modell des Nähesprechens aufzustellen, sie werden als Kontaktzeichen, Sequenzierungszeichen, Rezeptionssteuerungszeichen, Illokutionsnuancierungszeichen, Gefühlszeichen, Gliederungszeichen, Reparaturzeichen usw. genannt (ebda 120-122). Ein solches oder ähnlich präzises und wohl definiertes Instrumentarium von Analyse- und Beschreibungskategorien der nähesprachlichen Grammatik könnte die Grundlage dafür sein, dass man auch über die Genese der im Aufsatz besprochenen Wortarten theoretisch untermauerte Aussagen macht. *Pragmatisierung* wäre in diesem Sinne die Rekonstruktion der Herausbildung von den sog. „pragmatischen Wortarten“ oder „Diskurszeichen“. Eine solche Grammatik aber steht noch aus und auch der Ablauf und die Regelmäßigkeiten von Pragmatisierungen sind nicht ausreichend geklärt.

Bilanz

Wie obige Beispiele und Ausführungen zeigen, müssen wir einsehen, dass pragmatische Sprachphänomene mit dem Grammatikalisierungskonzept überhaupt nicht oder nicht befriedigend erfasst werden können. Für die Grammatikalisierung haben wir eine gut durchdachte Theorie mit einem Instrumentarium, dass zwar nicht alle einschlägigen Sprachwandelphänomene abdeckt, aber eine gute Grundlage für die Unterscheidung von Grammatikalisierung von anderen, z.B. kontaktinduzierten Sprachwandelprozessen darstellt. Auf der anderen Seite steht die Beobachtung, dass so etwas wie Pragmatisierung tatsächlich existiert. Zur Darstellung und Rekonstruktion von Pragmatisierungen fehlt uns zunächst aber ein zuverlässiges System von adäquaten Kategorien. Pragmatisierung als komplementäres Sprachwandelphänomen ist also vorhanden, allerdings wird sie heutzutage nur noch im Kontext der Grammatikalisierung, mit deren Beschreibungskategorien angegangen und aus dem Nicht-Funktionieren der Prinzipien des Grammatikalisierungskonzeptes heraus interpretiert.

Literatur

- Abraham, W. (1990): Zur heterogenen Entfaltung der Modalpartikel im Ahd. und Mhd. In: Betten, A. (Hg.): *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, 124-138.
- Ágel, V. (2005): Wort-Arten aus Nähe und Distanz. In: Knobloch, C. & Schaedter, B. (Hrsg.): *Wortarten und Grammatikalisierung*. Berlin & New York: de Gruyter, 95-129.
- Auer, P. & Günthner, S. (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, T., Mortelmans, T. & de Groodt, S. (Hg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin & New York: de Gruyter, 335-362.
- Diewald, G. (1997): *Grammatikalisierung*. Tübingen: Niemeyer.
- Duden (2006): *Die Grammatik*. Hrsg. von der Dudenredaktion. 7. völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien & Zürich: Dudenverlag.
- Ermann, B. & Kotsinas, U. (1993): Pragmaticalization: The Case of *ba'* and *you know*. *Studier i modern språkvetenskap* 10, 76-93.
- Fiehler, R. (2006): Gesprochene Sprache. In: Duden. *Die Grammatik*, 1175-1256.
- Fiehler, R. (2007): Thesen zur Struktur einer Grammatik der gesprochenen Sprache. In: Ágel, V. & Hennig, M. (Hgg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer, 297-314.
- Givón, T. (1979): *On Understanding Grammar*. New York: Academic Press.
- Günthner, S. & Mutz, K. (2004): Grammaticalization vs. pragmaticalization? The development of pragmatic markers in German and Italian. In: Bisang, W., Himmelmann, N. P. & Wiemer, B. (ed.): *What Makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components*. 77-107.
- Hartmann, P. (1959): Offene Form, leere Form und Struktur. In: Gipper, H. (Hg.): *Sprache – Schlüssel zur Welt. Festschrift für Leo Weisgerber*. Düsseldorf: Schwann, 146-157.
- Hopper, P. & Traugott, E.C. (1993): *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lehmann, Ch. (1995): *Thoughts on Grammaticalization*. München & Newcastle: Lincom Europa.
- Lehmann, Ch. (1995): Synsemantika. In: Jacobs, J., Stechow, A. v., Sternefeld, W. & Venne-mann, T. (eds.): *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin & New York: de Gruyter, 1251-1266.
- Lehmann, Ch. (2005): Wortarten und Grammatikalisierung. In: Knobloch, C. & Schaedter, B. (Hg.): *Wortarten und Grammatikalisierung*. Berlin & New York: de Gruyter, 1-20.
- Meillet, A. [1912] (1948): L'évolution des formes grammaticales. In: *Linguistique historique et linguistique générale*. 2. Aufl. Paris: Société de Linguistique Paris VIII, 130-148.
- Nübling, D. et al. (2006): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen*. Tübingen: Narr.

- Traugott, E. & König, B. (1991): The semantic–pragmatics of grammaticalization revisited. In: Traugott, E.C. & Heine, B. (eds.): *Approaches to Grammaticalization*. Vol. I. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins, 189-218.
- Wegener, H. (1998): Zur Grammatikalisierung von Modalpartikeln. In: Barz, I. & Öhlschlager, G. (Hg.): *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen: Niemeyer, 37-55.
- Wiemer, B. & Bisang, W. (2004): What makes grammaticalization? An appraisal of its components and its fringes. In: Bisang, W., Himmelmann, N.P. & Wiemer, B. (eds.): *What Makes Grammaticalization? A Look from its Fringes and its Components*. Berlin & New York: de Gruyter, 3-20.